

Der
Bote vom
WelzheimerWald
erscheint Dienstag,
Donnerstag,
Samstag und
Sonntag,
und kostet bei der
Expedition pro
Quartal 1 Mk 45 Pf.
im Oberamtsbez.
1 Mk 25 Pf.
und außerhalb
1 Mk 45 Pf.



Inseraten
von
Stadt und Bezirk
Welzheim
aufgegeben,
werden mit 9 Pf.
von außerh. die-
selben mit 10 Pf.
für die Bispaltige
Zeile oder deren
Raum
berechnet.

Amts- & Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Welzheim & Umgegend.

Deutsches Reich.

†† **Welzheim**, 25. Jan. Der Verein zur Unterstützung reisender Handwerksburschen hat von seinem Wiederzusammentritt — 17. Oktober 1878 — bis heute 797 Geschenke-Anweisungen à 20 Pf. an Reisende verabfolgen lassen und dadurch den so lästigen Häuserbettel auf ein Minimum reduziert. Der Verein beabsichtigt, nachdem seine Mittel nunmehr erschöpft sind, zunächst noch für die Dauer der rauheren Jahreszeit seine Thätigkeit fortzusetzen und demgemäß nochmals eine Kollekte zu veranstalten. Zahlreiche Betheiligung hieran wäre im Interesse der Sache zu wünschen.

Stuttgart, 24. Jan. In ihrer heutigen Sitzung setzte die Abgeordnetenkammer die Berathung des Kultus-Etats fort. Eine längere Debatte erhob sich bei Kapitel 69 Landwirtschaftliche Fortbildungsschulen. Rappbaumer und Frhr. v. Dm verlangten, daß der Besuch dieser Schulen bis zum 16. Jahre obligatorisch gemacht und ferner, daß der Unterricht, statt wie bisher am Abend, am Tag erteilt werden solle. Gegen beides erklärte sich mit Entschiedenheit der Abg. Mohl. Bei freiwilligen Fortbildungsschulen werde stets etwas Tüchtiges gelernt, bei obligatorischen komme nichts Rechtes heraus, und am Tage vollends seien die jungen Leute beim Geschäft nicht entbehrlich, zumal bei unseren jetzigen wirtschaftlichen Zuständen. Auch Minister v. Gessler sprach sich aus Zweckmäßigkeits- und finanziellen Gründen gegen obligatorische Fortbildungsschulen aus, wiewohl er zugab, daß es wünschenswerth wäre, wenn in den allgemeinen Schulfächern nicht aber in den Fachschulen der Unterricht über das 14. Lebensjahr hinaus obligatorisch sei. Prälat v. Merz und Haug (Ludwigsburg) als langjähriger Vorstand des landwirtschaftlichen Bezirksvereins stellten sich beide auf den Standpunkt Mohls, ebenso Beutter und v. Schmid, diese beiden vor Allem aus finanziellen Rücksichten, Prälat v. Beck sprach sich ebenfalls für freien Unterricht aus, derselbe sollte jedoch Nachmittags, nicht Abends stattfinden. Bei Kap. 70 „Polytechnikum mit dem Anhang und Kunstgewerbeschule“, machte Probst darauf aufmerksam, daß wir eine Reihe von Anstalten haben, bei welchen jänntlich mehr oder weniger kunstgewerbliche Zwecke verfolgt werden und die immer wieder anderen Aufsichtsbehörden unterstellt seien. Konzentration wäre im Interesse eines einheitlichen Unterrichtsplanes dringend erwünscht. Minister v. Gessler bemerkte, das Verhältnis habe sich allmählig so herausgebildet, er werde indes auf eine Konzentration, soweit dies möglich, sein Augenmerk richten. Bei Kapitel 73 (Besoldungen für Lehrer an Gymnasien, Lyceen und Lateinschulen brachte v. Gemmingen die lange schon schwebende Frage eines Gymnasium-Neubaus in Stuttgart zur Sprache, ferner die gegenwärtig vielfach laut werdenden Klagen über Ueberbürdung der Schüler mit Hausaufgaben. Minister v. Gessler bemerkte zum ersten Punkt, daß zwischen Staat und Stadt zur Zeit Unterhandlungen schweben, die freilich schwieriger Natur seien, und zum zweiten Punkt, daß die Frage einer Erleichterung der Schüler in Betreff der Hausaufgaben zur Zeit den Gegenstand von Erwägungen bilde. Becker, als Mitglied des Gemeinderaths von Stuttgart konnte die Zusicherung geben, daß auf baldigen Abschluß jener Verhandlungen wegen des Gymnasium-Neubaus zu hoffen sei. Nach-

dem noch Leonhard (Rektor in Ellwangen) zur Frage der Hausaufgaben sich geäußert, wurde die Debatte über diesen Punkt geschlossen. In rascher Folge erledigte die Kammer sodann noch Kapitel 74—92, überall zustimmend. Dann wurde, da bei Kapitel 93 (Kunstschule) voraussichtlich eine längere Debatte bevorsteht, die Sitzung abgebrochen.

Aus dem Münstinger Oberamt, 24. Jan. Am vergangenen Mittwoch wurden in Apfelfletten auf einer Holzbeuge einige ausgehöhlte und mit Pulver gefüllte Holzscheiter entdeckt. Dem Vernehmen nach wollte damit der Besitzer der Holzbeuge an einem Holzdieb Revanche nehmen. Der Fall ist zur Anzeige gebracht worden.

Berlin, 23. Jan. In einem von 39 verschiedenen Miethern bewohnten Hause in der Gollnowstraf brach heute Nacht Feuer aus, Kinder sind im Rauch erstickt und fünf Personen durch Herabspringen aus dem zweiten Hansstocke schwer verletzt worden. Zwischen 20 bis 30 Personen wurden durch die Feuerwehr mittelst Rettungsjacken gerettet. Der vom Feuer sonst angerichtete Schaden ist nicht erheblich.

Fast gewinnt es den Anschein, als hätte Europa den Kelch der Leiden, der ihm seit Jahren unaufhörlich bald in dieser, bald in jener Gestalt gereicht wird, noch nicht gänzlich geleert, und eine bange Ahnung will das Gemüth beschleichen, der Bodensatz des Bermuth-Trankes enthalte noch das bitterste und entsehlteste, was über uns kommen könne, eine mörderische Epidemie. Der schreckliche Nachzügler jeden orientalischen Krieges: die Pest, ist über Rußland hereingebrochen, das ist eine Thatsache, an welcher alle offiziellen Ablehnungen und Schönfärbereien nichts zu ändern vermögen. Von Tag zu Tag lauten die Berichte, die aus den verfeuchten Gouvernements einlaufen, grauenerregender, von Tag zu Tag nimmt die Ausbreitung der entsehllichen Krankheit zu. In Folge dessen hat sich des westlichen Europa's eine peinvolle Bangigkeit bemächtigt und man blickt allerorts voll Erwartung auf die Regierungen, was diese thun werden dem schrecklichen Würgengel den Eintritt in die resp. Staaten zu verwehren. Die Reichsregierung, den ganzen Ernst der Lage würdigend, hat sich denn auch bereits mit der österreichischen Regierung in's Einvernehmen gesetzt, um gemeinsame Vorkehrungen gegen die Einschleppung zu berathen und zu beschließen. In Oesterreich ist man überhaupt nicht gesonnen, die Hände in den Schooß zu legen und zu warten, bis der böse Feind an der Schwelle des eigenen Hauses steht, man trifft dort offiziell und privatim alle Anstalten die Seuche fern zu halten. Als ein Beweis dessen kann man wohl den Beschluß der Direktion der Kaiser Ferdinands-Nordbahn betrachten, die vom 25. ds. ab die Verfügung erlassen hat, daß keiner ihrer Waggons mehr über die russische Grenze darf. Wenn man berücksichtigt, welche Störung im Verkehre eine solche Verfügung bedeutet und wie sehr die genannte Bahn ihre materiellen Interessen dadurch schädigt, dann kann man der Direktion derselben für ihr vorsichtiges, humanes und man darf wohl sagen: patriotisches Vorgehen den Hohn der Hochachtung nicht versagen. Wir wollen nur wünschen und hoffen, daß man in Preußen das gute Beispiel, welches eine österreichische Bahnverwaltung gegeben, bald nachahmen werde. Durch nichts wird eine ansteckende Krankheit leichter verbreitet als durch Eisenbahnwaggons und sind es hiebei vorzüglich die Coups erster und

zweiter Klasse, welche den Ansteckungsstoff in ihren Koffern bergen und verschleppen. Die Völker Europa's, welche seit Jahren unter dem Banne der politischen und volkswirtschaftlichen Mißere seufzen, haben wohl ein Anrecht auf das Verlangen, daß seitens der Regierungen Alles geschehe, was nur geschehen kann, die Seuche von ihnen fernzuhalten. Weder politische noch kommerzielle Interessen, noch irgend andere Rücksichten können in diesem Falle in die Waagschale fallen.

Ausland.

Paris, 25. Jan. Der Marschall hat in heftiger Konfession die Ernennung Herolds zum Seinepräfecten unterzeichnet. Republikanische Blätter greifen heftig die Ernennung des Oberst v. Bassard, des neulich durchgefallenen Senators der Rechten, zum Kommandanten des 17. Armeekorps an. Die verschiedenen Fraktionen der Linken unterhandeln miteinander, um dem Amnestieantrag eine Fassung zu geben, die Aussicht auf Aufnahme hat. Grant, der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, sagte in einer Unterredung mit Menier, es sei wahrscheinlich, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Tarife herabsetzen werde, weil die Amortisirung der Staatsschuld weit vorangeschritten sei.

Paris, 26. Jan. Die „Agence Havas“ meldet aus Pera 25. Jan.: Der Sultan ist krank.

Wien, 26. Jan. Die russisch-türkischen Friedensverhandlungen sind beendet und alle Differenzen beseitigt, die Unterzeichnung des Friedensinstrumentes findet jedoch nach der Erklärung Lobanow's erst statt, wenn die zwischen der Pforte und Montenegro wegen der Räumung Podgorizza's geschlossene Konvention in Vollzug tritt.

Petersburg, 20. Jan. Aus Moskau wird gemeldet, daß dort das Hauptinteresse der Zeitungsleser sich auf die Nachrichten aus der Pestgegend richtet. Viele ängstliche Familien machen bereits Reisepläne für den Fall, daß die Epidemie sich gegen Norden ausbreiten sollte. — In vorigen Jahre haben 33,049 Brände stattgefunden. Der Schaden wird auf 63 Millionen Rubel geschätzt. Im Jahre 1877 kamen 25,724 Feuerschäden vor mit einem Schaden von 50 Millionen Rubel.

Konstantinopel, 25. Jan. Die Sanction des definitiven Friedensvertrages seitens des Sultans wird unverzüglich erwartet. Da der Kommissar für die montenegrinische Angelegenheit, Kiamil Pascha, erkrankt ist, so wird ein anderer Kommissar entsendet.

Magyar, 25. Jan. Da die türkischen Bewohner einsehen, daß die türkische Regierung entschlossen ist, den Berliner Vertrag zur Ausführung zu bringen, so wandert eine große Anzahl derselben aus Podgorizza, Spuz und anderen an Montenegro abzutretenden Orten aus, um in Slutari Zuflucht zu suchen.

Bukarest. Ein in Galatz erscheinendes Journal meldet, die rumänischen Truppen hätten die neuen Grenzen zwischen der Dobrußa und Bulgarien, wie solche von der Grenzregulirkommission festgesetzt seien, besetzt, ungeachtet die Minorität der Kommission gegen die Theilung von Silistria protestirt habe.

Manuscriptales.

Kurze Geschichte der Pest. Es war im Jahre 1347, als Europa von einer furchtbaren, mörderischen Seuche heimgesucht wurde, welche volle fünf Jahr wüthete, die mit dem Namen „der schwarze Tod“ bezeichnet wurde. Sie kam aus China, durchzog Asien, wo man ihre Opfer auf 37 Mill. Todte zählte, erschien 1334 auf der Krim, 1347 in Italien, 1348 in Frankreich, Spanien, England, 1349 in Dänemark und Deutschland. Die Hälfte der Bewohner Europa's erlag dieser Seuche. Die größte Sterblichkeit war in Italien und Frankreich, mehr als zwei Drittel der Menschen. In Deutschland allein starben 200,000 Dörfer völlig aus. In Erfurt und Straßburg starben je 16,000, in Weimar 5000, in Basel 14,000, in Lübeck an einem einzigen Tage dritthalbtausend, und im Ganzen dasebst 90,000 Einwohner der so blühenden Hansestadt. Von den Basiliensmönchen starben allein in Deutschland 124,000 im Hotel Dieu in Paris hatte man täglich über 500 Todte. Große Familien, vollreiche Klöster starben ganz aus, und in manchen Gegenden blieb nur der zehnte Mann übrig. Island und Grönland, früher reich bevölkert, verdanken ihre Verödung dem „schwarzen

Tod“. Die größte Sterblichkeit war von Ostern bis Michaeli Anno 1350. Man konnte nur noch die Menschen in Massen in großen Gruben begraben. Aber die Krankheit hielt volle drei entsetzliche Jahre an.

Es gingen der Krankheit verschiedene eigenthümliche Naturerscheinungen voran, wie vulkanische Ausbrüche, starker Nebel, orkanartige Winde, furchtbare Gewitter, feurige Luftphänomene, man beobachtete viele Schimmelpflanzen, große Insektenschwärme, massenhaftes Fallen des Rindviehes, am Milzbrand. Anfangs war die Verbreitung der Seuche langsam; sie war schon 1344 bei der Belagerung des den Genuesern gehörigen Caffa auf der Krim unter den Tartaren erschienen. Von dort wurde sie mit einem Schiffe, dessen Mannschaft von 1000 auf 10 sich verringert hatte, nach Italien gebracht und verbreitete sich unter den Angehörigen der Ankömmlinge und von da auf die übrige Bevölkerung. Nach Bergen in Norwegen wurde sie durch ein verschlagenes Schiff gebracht.

Der Verlauf der Krankheit war nicht überall ein gleicher, nur die Sterblichkeit war die gleiche, denn es wurde höchst selten ein Befallener gerettet.

Es gab drei Formen:

- 1) Tod in der ersten Stunde oder doch an dem ersten Tage,
- 2) Stimm- und Gefühllosigkeit und Tod am zweiten bis dritten Tage,
- 3) heftige Brustsymptome, stinkender Athem, Trockenheit des Rachens, heftiges Fieber, wüthende Kopfschmerzen, zuweilen Beulen (Bubonen).

Fast noch schrecklicher als die Seuche selbst war ihre entsetzliche Wirkung. Zwar wurde die allgemeine Angst bei Vielen die Ursache zu fanatischen Bußmaßregeln, und Schären von Geißelbrüdern und Kreuzträgern jeden Geschlechts und Alters durchzogen nach das Land. Bald aber verfielen diese Schwärmermassen in Ausartungen aller Art, an denen das Volk sich mit Begierde theilte. Frühzeitig wurden die Juden verdächtigt, daß sie durch Rauberei oder Vergiftung der Brunnen die Krankheit herbeigeführt hätten, und eine wilde, Entsetzen erregende, blutige Verfolgung wendete sich gegen die zahlreichen Juden.

Mit dem schwarzen Tode hat sich die Sittenverderbnis des Mittelalters auf alle Schichten ausgebreitet, und die Rohheit des Zeitalters machte ihre Aeußerungen nur um so abstoßender. Die Aerzte hielten sich größtentheils rüthlich in der allgemeinen Kalamität. Ihr Verhalten während der Epidemie hatte wesentlich dazu beigetragen, ihr Ansehen zu erhöhen, obwohl ihre Kunst nichts gegen die Krankheiten vermochte.

Zwischen 1361 und 1382 hat die Geschichte der Medicin noch vier „Pesten“ verzeichnet, die ebenso verliesen. Die Pest welche 1328 in Ober-Italien herrschte, tödtete die Menschen etwas langsamer, da sie gemeinlich erst am sechsten Tage starben. 1534 herrschte im südlichen Frankreich eine Pest, wo die Menschen schnell, wie vom Schläge gerührt, zu Boden fielen, ohne daß sie äußerlich das geringste Zeichen der Pest an sich trugen. Während derselben Pest, die 1564 zu Freiburg im Breisgau große Verheerungen anrichtete, beobachtete man, daß sie sich als Nasenbluten verlarvte und dergestalt schnell tödtlich wurde, ohne ein anderes Symptom der Pest hervorzubringen. Im Jahre 1706 herrschte in Preußen und im südlichen Deutschland die Pest; darauf herrschte eine sehr gefährliche, schnell tödtende Pest 1711 und 1714 durch ganz Deutschland und Dänemark; in Kopenhagen wüthete sie hauptsächlich unter den einfachen Leuten und raffte zwei Fünftel der Einwohner weg. 1770 bis 1771, während des russisch-türkischen Krieges, brach die Pestgeißel über die Donau-Fürstenthümer herein und drang bis in das Herz Anhalts.

In Moskau, im Jahre 1770 fast noch eine orientalische Stadt mit 230,000 Einwohnern, in welcher sich eine Fülle feiner Uebel vereinigte, zeigten sich schon im November 1770 verdächtige Krankheiten, wie z. B. Petechialfieber. Bald darauf entdeckte der Oberarzt Dr. Schafonskij in dem seiner Leitung untergebenen Hospitale Krankheitsfälle, welche er mit Entschiedenheit als Pest bezeichnete. Andere widersprachen dieser Ansicht, weil alle Ortschaften zwischen Siedl im Gouvernement Drel, woselbst die Pest als nächster Ort sich befand

(315 Werst gleich 45 deutsche Meilen von Moskau in südlicher Richtung entfernt), völlig gesund seien. Noch im März des Jahres 1771 wurde der Kaiserin Katharina die zu Moskau herrschende Seuche als „eine Art Nervenstieber mit Flecken“ bezeichnet. Jedoch schon im strengen Winter des Jahres 1770—71 erreichte die Pest bereits eine bedeutende Ausdehnung in Moskau, obgleich Dr. Heder sagt, es seien nur einzelne, nämlich 130 Pestfälle, die noch verheimlicht wurden, vorgekommen. Dr. Bluhm dagegen berichtet, daß der Adel in üppigen Festen schwelgte, während das Volk durch Hunger (es war Mistwachs gewesen) und die Pestseuche gelichtet wurde. Am 9. März 1771 zeigten sich in der kaiserlichen Tuchfabrik entschiedene Fälle der Pest. Man schritt sofort zur Räumung derselben; aber bereits waren viele der Arbeiter gelohet oder hielten sich verborgen. Vor ihnen wurde, wie die Doctoren Tagelskij und Schafonskij zeigten, die Mehrzahl der ferneren Erkrankungen herbeigeführt. Aber noch immer leugneten die meisten Aerzte Moskau's die Anwesenheit der Pest in Moskau, bis Dr. Ordaeus, welcher auf der Durchreise von der Armee am 18. März in Moskau eintraf, dieselbe mit Entschiedenheit bejahte. Bei dieser Nachricht ergreifen drei Viertel der Bewohner, besonders der Adel, die Flucht, unter ihnen der Generalgouverneur Soltzkow und noch andere der höchsten Beamten. Um dem Verderben zu wehren ergreift man die strengsten Maßregeln, aber um so mehr wird die Krankheit vom Volk verheimlicht.

Im April sterben bereits 778; heiteres Wetter im Mai und Juni führt einen entschiedenen Stillstand herbei; aber im Juli steigt die Sterblichkeit auf 1708, im August auf 2268, im September erreicht sie, bei täglich 600—1000 Todten, die entsetzliche Höhe von 21,401!!! Die Wuth der Seuche, mehr noch die Habgier der niederen Polizei, welche den Erkrankten nur die Wahl läßt, im Pesthospital fast sicher dem Tode zu verfallen oder sich loszukaufen, verursachen einen Aufbruch, der sich besonders gegen die Aerzte und die Geistlichkeit richtet. Der Metropolit Ambrosius Kamenskij tritt dem wüthenden Pöbel entgegen und wird erschlagen. Da erliegt der Generalleutnant Jeropkin mit Kaktätschen die Wuth der Empörer. — Um diesen Schrecknissen Einhalt zu thun, schickt nunmehr die Kaiserin Katharina den bekannten Grafen Orloff nach Moskau. Dr. Tode, Stabsarzt des Petersburger Senats, begleitet ihn. Gar bald gelangt in Dr. Tode's Hände die Leitung der Pestangelegenheit, der sich mit dem größten und unermüdeten Eifer hingab. Im October stellte sich bereits eine Verminderung der Verheerungen ein (17,561 Todte); im November (5258 Todte) war der Nachlaß entschieden, noch mehr im Dezember (805 Todte). Seit dem 9. Januar, an welchem das Barometer eine lange nicht dagewesene Höhe zeigte, erlosch die Seuche vollständig. — Bei der allgemeinen Reinigung der Hauptstadt fanden sich tausend verborgen gehaltene Leichen. Die Gesamtzahl der von der Seuche Hingeweggerafften erhob sich auf mehr als 52,000, während die mittlere jährliche Sterblichkeit damals 7000 in Moskau betrug. — Magd. B. —

Pater Abraham über die Pest. Der originelle Augustinermönch und Hosprediger Pater Abraham a Sancta Clara, der die Gängel der Pest in Wien im Jahr 1679 — also gerade vor 200 Jahren selber mitgemacht hatte, schildert selbe in seinem „Merk's Wien!“ in der ihm eigenen charakteristischen Weise, indem er sagt: „Wer Anno 1679 in der Wienerstadt im Monat September hat gelebt, der muß es hoch begehren, daß solches Glend allen Malern zu entwerfen unmöglich erscheinet, denn der Tod solchergestalt gewüthet, daß Vielen vorgekommen, es sei der allgemeine Epilogus und Weltenschluß vorhanden. Es findet sich nicht eine einzige Gasse, deren doch so viele in dieser volkreichen Residenzstadt, welche des Todes Grimm nicht hätte ausgestanden.“ Hierauf nennt Pater Abraham fast sämtliche damalige Gassen Wiens her und bringt deren Namen mit dem Auftreten der Seuche daselbst in Verbindung; so heißt es u. A.: In der Singerstraße hat der Tod vielen das Requiem gesungen; in der Himmelfortgasse hat der Tod Manchen in den Himmel geschickt oder daneben; auf dem Bauernmarkt hat der Tod viele Bürger getroffen; auf dem Heidenschuß hat der Tod nach Christen geschossen; auf dem Judenplatz hat der Tod ziemlich geschächert; in dem Judengassel hat der Tod seinen Sabbath gehalten; auf dem Salzgries hat's der Tod Manchem ver-

salzen; im Rosengassel hat der Tod ziemlich abgebrockt; auf dem Ragenstaig hat der Tod viel genrauset; in den beiden Schenkenstraßen hat der Tod nicht Bielen das Leben geschenkt; auf der Fischerstiege sind dem Tode Viele ins Netz gerathen und so weiter.

Beim Nachzählen von Kupferpfennigen an einer Berliner Königl. Kasse wurde ein Pfennig, der auffallend hohl klang, näher untersucht. Es ergab sich dabei, daß derselbe in zwei Theile geschnitten und daß beide Platten wieder sauber an einander gefügt waren. Der Pfennig wurde nunmehr geöffnet und den erstaunten Blicken der Beamten zeigte sich, daß das Innere der Münze ausgeschnitten war und die eine Hälfte das Portrait des Kaisers, die andere das Portrait des Fürsten Bismarck enthielt. Sicherlich ist dieses Medaillon ein Unicum in seiner Art.

Lesefrüchte.

Es ist ein sehr gewöhnlicher und alter Vorwurf, der dem menschlichen Geiste sehr oft gemacht worden ist, daß er die Fehler und Gebrechen, die Andere an sich haben, weit aufmerksamer beobachtet, weit schneller empfinde, und weit schärfer tadelt, als seine eigenen. Nach der Erfahrung ist es unläugbar, daß ein großer Theil unserer täglichen Beobachtungen, Gespräche, Untersuchungen und Urtheile sich wirklich bloß damit beschäftigt, die Gebrechen, Thorheiten und Laster ausfindig zu machen und in's Licht zu setzen, die sich in dem Zirkel unserer Bekanntschaft finden. Diese Aufmerksamkeit auf fremde Fehler ist uns daher auch so geläufig, daß sie uns überall begleitet. Sie findet in allen unsern Verhältnissen, bei allen unsern Beschäftigungen und in allen unsern Verbindungen mit Andern Stoff, mannigfaltige Anmerkungen zu machen; und wollen wir die Wahrheit eingestehen, so sind diese nachtheiligen Anmerkungen über die Denkungsart und das Betragen Anderer oft das Einzige, was wir aus unsern Gesellschaften, von unsern Mahlzeiten und Vergnügungen, und selbst aus unsern gottesdienstlichen Versammlungen mit zurückbringen. Darf man sich wundern, daß man das menschliche Herz dieser Tadelsucht wegen zu allen Zeiten angeklagt hat, da es nicht geklärgnet werden kann, daß bei denen, die vom Untergehen mit Andern zurückkommen, das Nachzählen und Berechnen aller der Thorheiten und Fehler, die in ihrer Gegenwart vorgefallen und begangen worden sein sollen, fast immer das Erste, oft auch nur das Einzige ist, was man von ihnen hört?

Aber so gewiß es auch ist, daß die Gewohnheit, fremde Fehler zu bemerken und zu tadeln, fast unumschränkt unter den Menschen herrscht: so läßt sich doch zweifeln, ob sie wirklich alle die bitteren Vorwürfe verdient, die man ihr so oft gemacht hat, und mit denen sie insonderheit von den Sittenlehrern überhäuft worden ist. Können wir es hindern, daß uns Fehler, die wir selbst nicht an uns haben, und die eben deswegen umsomehr unser Gefühl beleidigen, nicht auffallen sollen, wenn sie vor unserm Augen geschehen? Ist es möglich, in einer Welt, wo täglich so viel Thorheiten, so viel Uebelwärtiges, so viel Widerwärtiges, so viel Niedriges und Verabscheuungswürdiges vorgeht, immer unempfindlich zu bleiben, immer nur zuzuhören, und es nie zu äußern, daß man das widrige Schauspiel der Thorheit und des Lasters selbst nicht noch weit unverschämter sein, nicht noch weit kühner hervortreten und handeln, wenn es nicht besorgen müßte, von tausend Augen bemerkt, von tausend Zeugen getadelt, und mit allgemeiner Verachtung empfangen zu werden, so bald es sich in seiner wahren Gestalt zeigt? Wie weit unbedachtsamer würden wir sprechen, wie weit übereilter urtheilen, wie weit sorgloser und nachlässiger alles verrichten und thun, als es ohnehin geschieht, wenn wir nicht wüßten, wie scharf wir von Andern beobachtet werden und wenig ihrer Aufmerksamkeit die Fehler entgehen, die wir uns zu Schulden kommen lassen.

Die Neigung also, Fehler an Andern zu bemerken, von denen wir selbst frei sind, unser Mißfallen darüber zu bezeugen, und sie zu tadeln, kann man, überhaupt betrachtet, unmöglich mißbilligen, und sie eines Christen unwürdig finden. Aber darüber hätte man zu klagen, darauf hätte man aufmerksam machen sollen, daß das menschliche Herz sich so gern der Unbilligkeit überläßt, gerade über diejenigen Fehler, Gebrechen und Mängel Andern Vorwürfe zu machen, von denen es selbst nicht frei ist, das an Andern unerträglich zu finden, was es sich selbst verzeiht, das an Andern zu ahnden, was es bei sich für erlaubt hält.

Bekanntmachungen. Vorladung zur Schuldenliquidation.

In nachbenannter Santsache wird die Schuldenliquidation und die gesetzlich damit verbundenen Verhandlungen an den unten bezeichneten Tagen und Orten vorgenommen, wozu die Gläubiger hiedurch vorgeladen werden, um entweder in Person, oder durch gehörig Bevollmächtigte, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, durch schriftliche Reesse ihre Forderungen und Vorzugsrechte geltend zu machen und die Beweismittel dafür, soweit ihnen solche zu Gebot stehen, vorzulegen. Diejenigen Gläubiger, — mit Ausnahme nur der Unterpfandsgläubiger — welche weder in der Tagfahrt noch vor derselben ihre Forderungen und Vorzugsrechte anmelden, sind mit denselben kraft Gesetzes von der Masse ausgeschlossen. Die bei der Tagfahrt nicht erscheinenden Gläubiger sind an die von den erschienenen Gläubigern gefassten Beschlüsse bezüglich der Erhebung von Einwendungen gegen den Güterpfleger und Gantanwalt, der Wahl und Bevollmächtigung des Gläubiger-Ausschusses, sowie, unbeschadet der Bestimmungen des Art. 27 des Exec.-Ges. vom 13. Nov. 1855, bezüglich der Verwaltung und Veräußerung der Masse und der etwaigen Aktioprozesse gebunden. Auch werden sie bei Borg- und Nachlaß-Vergleichen als der Mehrheit der Gläubiger ihrer Kategorie beitretend angenommen, wenn sie nicht vor der Tagfahrt ihre diesfällige Einwilligung im Voraus verweigert haben. Das Ergebniß des Liegenschaftsverkaufs, wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpfand-Verficherung sind und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpfändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern läuft die gesetzliche fünfzehntägige Frist zur Beibringung eines besseren Käufers vom Tage der Liquidation an und wenn der Verkauf erst nach der Liquidation vor sich geht, vom Verkaufs-tage an. Als besserer Käufer wird nur Derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot so gleich verbindlich erklärt und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

| Gant-Gericht. | Tag der amtlichen Bekanntmachung. | Name und Wohnort des Gemeindefuldners. | Tag der Liquidation. | Ort der Liquidation. | Bemerkungen. |
|------------------------------|-----------------------------------|---|--|----------------------|--|
| R. Oberamtsgericht Welzheim. | 23. Januar 1879. | Strohmatzer, Johann, Schuhmacher in Mannenberg. | Montag den 7. April 1879. Vormittags 9 Uhr. | Rudersberg. | Liegenschaftsverkauf am gleichen Tag, Morgens 7 Uhr. |

Schorndorf.

Markconcessionsgesuch.

Die Gemeinde Winterbach hat um die Ermächtigung zur Abhaltung jährlich zweier Vieh- und Krämermärkte je am letzten Dienstag im Monat Februar und am 2. Dienstag im Monat November nachgesucht.

Dies wird dem Bemerken bekannt gemacht, daß etwaige Einsprachen binnen 14 Tagen hier anzubringen sind.

Den 22. Januar 1879.

R. Oberamt.
Baun.

Weuteilsbach
im Remsthal.

Vieh- und Holzmarkt.

Die hiesige Gemeinde hat nun für die seit 15 Jahren concessionirt gewesenen Vieh- und Holzmärkte je am ersten Donnerstag der Monate Februar und Juni durch hohe Entschließung der Königl. Kreis-Regierung in Schwangen vom 22. Januar d. J. dauernde Concession erhalten und findet hiernach der nächste Markt am

Donnerstag den 6. Februar d. J.

und der zweite in diesem Jahre am

Donnerstag den 5. Juni

statt, wovon Verkäufer und Käufer mit der Bitte um zahlreichen Besuch benachrichtigt werden.

Den 25. Januar 1879.

Gemeinderath.
Vorstand
Kombach.

Krieger-Verein Welzheim.

Diejenigen Mitglieder, welche die Krieger-Zeitung noch mitlesen wollen, haben sich längstens bis Mittwoch Abend bei dem Vorstand zu melden, widrigenfalls sie unberücksichtigt bleiben.

Der Vorstand.

Rudersberg.

Für die zahlreichen Beweise herzlichster Theilnahme an dem Hinscheiden unseres theuren unvergesslichen Vaters und Schwiegervaters.



Chr. Fr. Abele,
Gemeinderath, ehemal. Lammwirth hier,

sowie für die große Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte und die Zeichen ehrenvoller Anerkennung Seitens der Gemeinde Rudersberg und dem tit. Kriegerverein daselbst, durch den Herrn Gemeindevorstand, sagt den gerühmtesten Dank.

Namens der trauernden Familie.

Der älteste Sohn

Dr. med. Carl Abele.

Redigirt, gedruckt und verlegt von G. L. Unterzuber.

Revier Schorndorf.

Reisich-Verkauf.

Montag den 3. Februar l. J. im Distrikt Hohberg aus Brand Nadelreisich auf Haufen, geschätzt zu 2770 Wellen, und aus Vogelbaurenebene gemischtes Reisich, geschätzt zu 820 Wellen. Aus Schirben 1 eich. Hackblock. Mittags 12 Uhr beim Raltenbronnenhäuschen.

Lorch.

Gläubiger-Aufruf.

In der Theilungssache des kürzlich verstorbenen

Gottlieb Scheurer, gem. Dekonomen und Händlers dahier,

werden dessen Gläubiger aufgefördert, ihre Forderungen binnen 15 Tagen bei unterzeichneter Stelle anzumelden — bei Gefahr der Nichtberücksichtigung bei Vertheilung der Verlassenschaft desselben.

Den 24. Januar 1879.

R. Amtsnotariat.
Knobel.

700 M.

werden gegen gute doppelte Pfandsicherheit aufzunehmen gesucht. Von wem? sagt die Red.

Welzheim.



Eingeadornetes Mädchen, welches in den Dekonomiegeschäften erfahren ist, findet gegen guten Lohn Stelle bei

Elias Greiner.

800. Str.

Futter

feil. Zu erfragen bei Wagn. Flapp.

Schön weiß gewässerte

Stockfische

empfehl

Carl Munz.

Zwei Paar schöne

Hirschgeweih

hat im Auftrag billig zu verkaufen

Dus, Treher.